Das Fenster

IN DER HALLE
DER KREISSPARKASSE KÖLN

Thema 107 April 1980

DER KÖLNER DOM IM SPIEGEL DER MEDAILLE

Köln feiert ein Jubeljahr. Seit hundert Jahren steht unser Dom in seiner ganzen Pracht da! Auf dieses Ereignis von 1880 gibt es eine Flut von Medaillen. Doch ein solcher Bau entsteht ja nicht plötzlich vor den Augen des Betrachters. Er hat eine lange Baugeschichte und eine interessante geistige Vorgeschichte. Und diese reicht über acht Jahrhunderte zurück. Im Jahre 1164 hatte der Kölner Erzbischof und Kanzler des Reiches, Rainald von Dassel (1159–1167), vom Kaiser Friedrich Barbarossa für treue Kriegsdienste die Gebeine der legendären Hl. Drei Könige versprochen erhalten. Leider war der Anlaß hierfür kriegerisch, blutig und grausam. Mailand hatte sich als freie Stadt-Republik mit selbstgegebener demokratischer Verfassung dem deutschen Kaiser nicht unterwerfen wollen. Es wurde in einer Strafaktion erobert und gnadenlos eingeäschert. Die Drei-Königen-Reliquien wurden zur Strafe für Mailand und zum Dank für den Kölner Erzbischof in den damaligen alten Kölner Dom überführt.

Sofort setzten die Pilgerreisen zum alten romanischen Hildebold-Dom ein, der noch aus der Zeit der Karolinger stammte. Auch er war schon ein gewaltiger Bau und in dieser Epoche Bischofs-Kirche und Dom. Die Zahl der Wallfahrer nahm jedes Jahr zu, und bald kamen Hunderttausende von Pilgern alljährlich. Der alte romanische Dom wurde zwar noch erweitert, konnte aber auf die Dauer die riesigen Pilgermassen nicht mehr aufnehmen. Vor allem deshalb plante Konrad von Hochstaden den Neubau eines größeren und eindrucksvolleren Domes, für den er im Jahre 1248 den Grundstein legte. Die Arbeit an diesem für die damalige Zeit revolutionären Bauwerk wurde mit großer Intensität begonnen, doch das Vorhaben war so gewaltig angelegt, daß es zu groß für die technischen Möglichkeiten dieser Epoche erschien. Dennoch wurde bereits nach 80 Jahren der dreischiffige hohe Chor vollendet und seitdem als Wallfahrtskirche für die Drei-Königen-Pilger benutzt.

Versetzen wir uns zurück in die ersten Jahrhunderte der Wallfahrten nach Köln. Die Pilgerreisen dauerten oft bis zu einem Jahr, große Strapazen brachten die Fußwanderungen vom nördlichen Schweden, von der Insel Gotland, aus Rußland, vom Balkan, aus Siebenbürgen, aus Ungarn und

Gotisches Pilgerzeichen, ca. 1350,
Fund aus Kalmar, Schweden.

Österreich. Die Wallfahrtswege folgten den damaligen Handelsstraßen. Mit einer solch anstrengenden und langen Pilgerreise war natürlich ein hoher Sündenablaß verbunden, und zum Beweis, daß er in Köln war, kaufte sich der Pilger für wenig Geld ein sogenanntes Pilgerzeichen. Es waren einfache Reliefgüsse mit der Darstellung der Hl. Drei Könige in medaillonartiger Gestaltung, die an die Pilgerhüte angenäht wurden. Von diesen ersten Pilgerzeichen geht ein eigenartiger Zauber aus. Sie haben eine starke Aussagekraft und erschließen uns die geheimnisvolle dunkle Welt des Mittelalters neu, wie der unvergessene August Linkenheil begeistert schrieb.

Diese Pilgerzeichen waren zwar ein Massenartikel, der zu Hunderttausenden hergestellt und verkauft wurde, aber nur ganz wenige Stücke haben sich bis in unsere Tage erhalten. Meist waren es solche, die in Flüssen, wie Oder, Elbe, Weser, Schelde, Seine usw., gefunden wurden, deren Wasser für die Konservierung der Blei-Zinnlegierungen besonders günstig war. Zu Lebzeiten verwahrte der Pilger sein Wallfahrtszeichen natürlich sorgfältig. Es galt als Amulett, das gegen jegliche Unbill und Krankheit seine Segenskraft ausübte. Wahrscheinlich wurde der größte Teil von ihnen den Besitzern mit ins Grab gegeben, was auch ein Grund für ihre heutige Seltenheit ist. Als Vorläufer der Medaillen zeigt unsere Ausstellung einige dieser alten Pilgerzeichen aus Magdeburg, Nürnberg und aus Lödöse bei Göteborg in Schweden. Es sind Nachgüsse der einmaligen Originale. Die schlichte romanische Gestaltung erscheint uns in der Kleinkunst fremdartig und naiv. Es gibt nur wenige literarische Belege für derartige Stücke.

Nach den romanischen folgen mit dem Stilwandel die gotischen Wallfahrtszeichen in zierlich durchbrochenem Zinnguß. Das nach einem Abguß abgebildete Beispiel ist vielleicht das schönste. Es wurde im alten Ostseehafen von Kalmar in Südschweden gefunden. Das Original befindet sich im Staatlichen Museum in Stockholm. Das Motiv der Darstellung ist ähnlich wie bei den früheren Stücken, allerdings mit den Ausdrucksmitteln des gotischen Stiles: Die Mutter Gottes sitzt unter einem Schutzdach aus gotischem Maßwerk. Zu ihrer Linken nähern sich zu Fuß die Hl. Drei Könige mit ihren Gaben. Auf der rechten Seite reiten sie zu Pferd davon. Im Abschnitt unter ihren Füßen sieht man einen Drachen, der hier wohl als Symbol des überwundenen Bösen dargestellt ist.

Renaissance und Barockzeit brachten einen Wandel bei den Erinnerungsstücken zu den Pilgerfahrten. Begüterte Dompilger erwarben damals die Drei-Königen-Taler, die, obgleich keine offiziellen Zahlungsmittel, im Silbergehalt und Gewicht den Talern ihrer Zeit entsprachen und als solche verwendet werden konnten. Damals stellte ein Taler aber einen hohen Wert dar und war für die meisten Wallfahrer unerschwinglich. Die meisten der Pilger kauften sich für wenige Pfennige kleine Wallfahrtsanhänger. Diese waren zwar ebenfalls wie die der gotischen Epoche Massenartikel, sind aber heute dennoch relativ selten. Es sind kleine Blechplättchen in der Grundform eines Rechtecks mit gekappten Ecken, also achteckig. Auf der Bildseite ist die Anbetung dargestellt, Maria sitzt mit dem Kind, bei einem Teil der Exemplare mit dem Hl. Josef, auf der linken Seite, von der anderen Seite kommen die drei Könige. Der erste kniet und hat seine Krone zu Boden gelegt. Sie tragen ihre Geschenke für den Neugeborenen. Auf der Rückseite steht das Stoßgebet: „Hl. Drei Könige / Kaspar, Melchior, Balthasar / bittet für uns / jetzt und in der Sterbestund“ /. Es gibt eine Vielzahl von Varianten dieser Pilgerzeichen, meist sind sie geprägt, es kommen jedoch auch gegossene und gravierte Stücke vor. Es gibt sie aus Silber wie auch aus unedlen Metallen. Höhe und Breite bewegen sich zwischen 18 und 25 mm. Meist haben sie eine Trageöse, einfachere weisen nur eine Lochung auf, aber es kommen auch Stücke ohne Trageösen vor. Es gab auch den Pilgerzeichen entsprechende Drucke auf Papier und Tuch, die sich bis fast in

Huldigungsmedaille, 1717, der Stadt Köln für Kaiser Karl VI.
Die Rückseite zeigt das Stadtbild von Osten gesehen mit leicht hervorgehobener Ansicht der „Domruine".

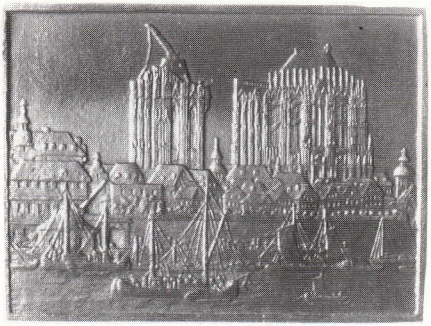
unsere Zeiten hielten. Die Pilgerzeichen waren mit Reliquienteilen in Berührung gebracht worden, die ihnen eine zusätzliche Heilswirkung verleihen sollten.

Es ist bemerkenswert, daß die Pilger mit ihren monatelangen Reisen auch weltliche Ereignisse verbanden, z. B. wurden im Kölner Dom von „Ungarnfahrern" sehr gerne Hochzeiten gefeiert, die als besonders segensreich galten.

Neben den offiziellen „Wallfahrtsanhängern" gab es auch solche, die in ihrer äußeren Gestaltung denen anderer Wallfahrtsorte glichen und die wahrscheinlich auch nicht nur in Köln hergestellt wurden. Sie sind „herzförmig" gestaltet und weisen nur durch die Motive ihrer Darstellung oder den Text ihre Zugehörigkeit zum Kölner Pilgerwesen aus. Meist bestehen sie aus zwei geprägten Silberplättchen mit der Anbetungsszene der Hl. Drei Könige, die durch ein Silberband verbunden den herzförmigen Anhänger bilden.

Im 18. Jahrhundert entstanden erstmalig einige profane Medaillen der Stadt Köln,

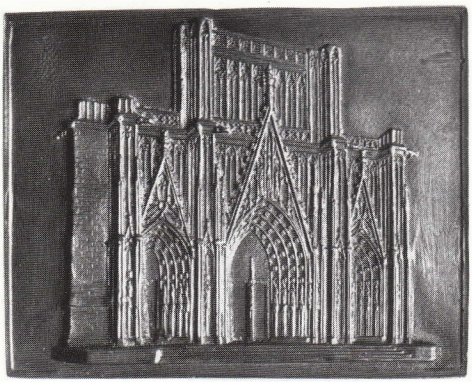
Huldigungsmedaille, 1742, der Stadt Köln für Kaiser Karl VII.
Die Rückseite zeigt die Stadtansicht von Süden gesehen, links im Vordergrund der Bayenturm, in der Bildmitte wiederum betont der Dom mit Baukran.



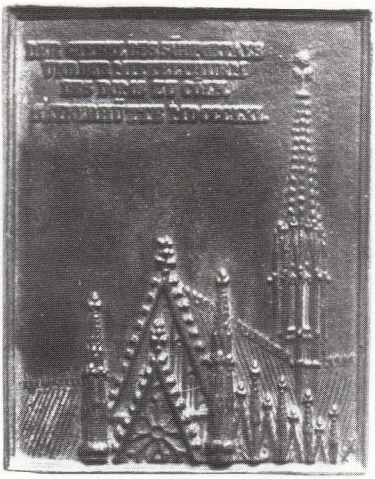
Eisenkunstgußplakette, 1820, der Sayner Hütte v. Leonhard Posch.
Zeitgenössische Ansicht des Doms mit Rheinufer.
Originalmaße 100:74.

die ähnlich wie die Huldigungstaler der Stadt Ansichten des Stadtbildes zeigten. Auf ihnen ist als das wichtigste Bauwerk der Stadt der unvollendete Dom, dessen Weiterbau in dieser Zeit vollständig ruhte, deutlich abgebildet. Selbst der Kran auf dem Südturm ist auf den Geprägen deutlich zu erkennen.

Das Ende des 18. Jahrhunderts mit seinen kriegerischen und politischen Verwicklungen brachte für den Dom die größte Gefahr für seine weitere Existenz, weniger, weil an einigen Teilen des Baus bereits ausführliche Restaurierungsarbeiten notwendig wurden, die nicht ausgeführt werden konnten, sondern weil nach dem jahr-



Eisenkunstgußplakette, 1848,
der Sayner Hütte,
mit Darstellung des Südportal-Modells.
Originalmaße 108:85.



Eisenkunstgußplakette, 1861,
der Sayner Hütte,
mit vollendetem Südgiebel
und Dachreiter.
Originalmaße 110:90

Medaille zum Deutsch-Flämischen Sängerfest, 1846 in Köln.
Vorderseite Ansicht des Doms mit Rheinfront.
Im Vordergrund Stapelhaus und Rheinschiffe.

hundertlangen praktischen Stillstand des Bauwerkes sogar Stimmen für einen Abbruch der Ruine laut wurden. Doch die durch die französische Revolution entstandene Bedrohung ging vorüber, und der Gegenreaktion verdankt das Bauwerk schließlich die Wiederaufnahme der Bauarbeiten. Die gleichzeitig nationale, aber auch revolutionäre Bewegung im geistigen Deutschland – bei den Studenten zunächst, dann allgemein bei allen Gebildeten –, wieder ein einiges Reich zu schaf-

Serie von Medaillen auf die Fertigstellung des Doms des belgischen Medailleurs Jacques Wiener, die die verschiedenen Stadien des Weiterbaus erkennen lassen:

1848 — das Erdgeschoß des Südportals ist fertiggestellt,

1851 — die Verbindung zwischen Turm und Chor beginnt sich zu schließen,

Medaille, 1850, auf Kardinal Geissel von Jacques Wiener.
Die Rückseite zeigt einen Blick in das Innere des Hochchores in der Längsachse.

fen, nachdem Napoleon und die Fremdherrschaft überwunden waren, drängte nach neuen Formen des nationalen Lebens. Die blaue Blume der deutschen Romantik war erblüht. In dieser Sturm- und Drangzeit der deutschen Geschichte war eine starke Strömung entstanden, den Kölner Dom, der schon über drei Jahrhunderte als Fragment dastand, fertig auszubauen. Diese Bewegung lief durch ganz Deutschland und löste begeisterten Widerhall aus. Die Vollendung des Domes sollte das äußere Denkmal sein, das würdige Symbol der deutschen Einheit.

1855 — der Giebel des südlichen Querschiffes ist fertiggestellt.

Die Rückseiten all dieser Stücke zeigen den Dom wie er nach seiner geplanten Fertigstellung aussehen sollte.

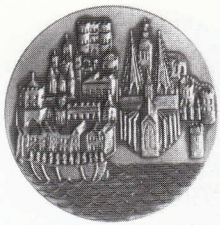
Medaille, 1924, zur Eröffnung der ersten Kölner Messe. Oberländer Rheinschiff vor Dom.

Das Interesse für den Dom dokumentierte sich auch in einer großen Anzahl von Dommedaillen, denn wenn im 19. Jahrhundert auch künstlerisch nicht die großen Leistungen dieser Kunstform früherer Epochen erreicht wurden, schätzte man sie in dieser Zeit doch sehr, und niemals zuvor wurden so viele Medaillen hergestellt.

Die Serie der dem Dom gewidmeten Kleinreliefs beginnt 1820 mit einer Eisenkunstguß-Plakette der Sayner Hütte, die eine treffliche Dokumentation für die Stadtansicht zu dieser Zeit ist: Der Dom im damaligen Bauzustand, machtvoll das Bild beherrschend, auf dem Turmstumpf der mittelalterliche Baukran; auf dem Rhein zehn Segelschiffe, die vor der Stadtmauer und dem Stapelhaus ankern.

Friedrich Schlegel, Sulpiz Boisserée, Mevissen, Ludwig Uhland, Freiligrath und Hoffmann von Fallersleben regten durch ihre Aufrufe an, das herrliche Werk der Gotik zu vollenden und dies durch Geldspenden zu ermöglichen. Mit Eifer und

Medaille, 1943, von Karl Götz, München. Dom im Luftangriff. Originaldurchmesser 100 mm.



Ehrengeschenkmedaille der Stadt Köln, 1966, von Erwin Nöthen.
Stilisierte Panoramaansicht der Stadt mit hervorgehobenem Dom.
Originaldurchmesser 50 mm.

Beharrlichkeit wurde Geld gesammelt und gegeben. Ein Dombauverein war 1838 gegründet worden, im Jahre 1841 folgte der neue Zentral-Dombauverein. 1842 wurde von König Friedrich Wilhelm IV. der Grundstein zum Ausbau gelegt. Die Begeisterung hielt 38 Jahre lang an, bis 1880 das Werk vollendet war. 144 Zweigvereine gliederten sich dem Zentralverein an. Auch Untervereine gaben z. T. Tragemedaillen aus. Der König von Preußen hatte zugesagt, die gleichen Summen beizusteuern, die der Zentral-Dombauverein in kleinen und kleinsten Spenden zusammentragen konnte. Der Bau verdankt also seine Fertigstellung den Opfern und Beiträgen zahlloser gläubiger und begeisterter Menschen.

Zu den schönsten Medaillen, die den Dom im vorigen Jahrhundert zeigen, gehört die Bronzemedaille der Brüder Leopold und Jacques Wiener und ihres Lehrers Baruch auf das deutsch-flämische Sängerfest in

Medaille, 1971, von Friedrich Stuhlmüller zum FIDEM Kongress in Köln.
(die FIDEM = Internationale Medaillengesellschaft).
Stilisierte Darstellung des Domes in Schrift.
Verschiedene Durchmesser von 77 bis 28 mm

Medaille, runde Bronzeplakette, Ehrengeschenk der Stadt Köln, 1972, von Prof. Josef Jaekel. Ansicht Kölns aus der Vogelschau. Originalgröße 120 mm

Köln 1846: Die lebensvolle Ansicht der Stadt, vorne das alte Stapelhaus und auf dem Rhein drei Segelschiffe; über diesem Bild mächtig aufragend Domchor und Turmstumpf. Auch mancher Sänger hat sicher damals durch eine Stiftung zum Weiterbau des Domes beigetragen. Der hochbegabte Medailleur Jacques Wiener hat dann in der Folgezeit eine ganze Serie von Medaillen auf den Dom geschaffen, die jeweils nach dem Stand der Aufbauarbeit das Fortschreiten des Werkes dokumentierten. Das erste Stück stammt aus dem Jahr 1848 zur 600-Jahrfeier der ersten Grundsteinlegung 1248.

Die folgenden Stücke, also auf dem Medaillenbild immer den Fortschritt am Aufbau des Mittelschiffes zeigend, weisen ganz klein die Jahreszahlen auf: 1851, 1855, 1856, 1861, 1866 und 1867. 1872 erblindete der Künstler und konnte keine Fortsetzungen mehr schaffen. Er hat die Vollendung des Domes auch nicht mehr erlebt. Architektonisch interessant sind auch Wieners beide Bronzemedaillen mit dem Blick in das Innere des Domes. Seine Medaille 1859 auf die Eröffnung der Rheinbahn Köln-Mainz ist ein zeitgeschichtliches Dokument: Der Dom überragt mit seinem fast fertigen Mittelschiff den Bahnsteig und die Halle des Zentralbahnhofs.

Es gibt einige Medaillen auf den Dombaumeister Friedrich von Schmidt, die leider jedoch nicht in seiner Kölner Zeit entstanden, sondern später in Wien, wo er auch Dombaumeister wurde, das Wiener Rathaus erbaute und man seine Verdienste mit diesen Medaillen würdigte.

Das prunkvollste Stück unter den Dommedaillen ist die von Johannes Lorenz auf die Domvollendung von 1880. Ihre Vorderseite, die die Westansicht des Domes zeigt, ist auf dem Titelbild zu finden. Die Rückseite trägt in gotisierender Fassung die Köpfe der Preußenkönige Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I., sowie die Wappenschilde des Königreichs Preußen und der Stadt Köln. Von der großen Medaille wurden drei Abschläge in Gold hergestellt, von denen einer dem Papst gesandt und jeweils einer dem Kaiser und der Kaiserin überreicht wurde. Es sollen 300 Exemplare in Silber geprägt worden sein, die heute

schon recht selten sind, ferner eine größere Zahl von Bronzeprägungen, die auch wesentlich seltener vorkommen als eine Reihe von anderen Medaillen, die kleiner und schlichter aus dem gleichen Anlaß geprägt wurden.

Eine sehr beliebte Medaille war auch die von Drentwett, deren Prägung immer wieder aufgenommen wurde. Sie zeigt auf der einen Seite die Ansicht des Domes von Süden, auf der anderen die Anbetung der Hl. Drei Könige.

Der Dom erscheint seit Anfang unseres Jahrhunderts auf Medaillen, die zu den verschiedensten Anlässen geprägt wurden. Auf den Besuch der Torpedo-Boot-Division in Köln 1900, auf die Einweihung der Freimaurer-Loge zur Wahrheit 1904, auf Plaketten des Kölner Clubs für Luftschifffahrt 1909, sowie auf Medaillen anläßlich des Zeppelin-Besuchs in Köln 1910. Auch auf einer Medaille auf die Ausrufung der Deutschen Republik 1918 von Karl Götz steht der Kölner Dom neben dem Bild des Kölschen Boor. Auf der Rückseite, die den Neumarkt zeigt, ist das Gebäude zu erkennen, das die Kreissparkasse im Jahre 1936 als ihre Hauptstelle in Köln bezog. Es ist unmöglich, alle Medaillen aufzuzählen, die den Dom als Bildmotiv zeigen. Selbst die Zahl der von uns zur Ausstellung ausgewählten Stücke ist bei weitem zu groß dafür. Es können nur einige markante Stücke erwähnt werden.

Zu ihnen gehört die Medaille auf die erste Kölner Messe mit dem historischen Oberländer Schiff vor der Stadtfront. Der Dom ist so geschickt gezeichnet, daß er teilweise durch das Segel des Schiffes verdeckt wird und man sowohl den historisch unfertigen Dom wie den vollendeten annehmen kann, zu dessen Zeiten allerdings keine Oberländer Schiffe mehr den Rhein befuhren. Das Messezeichen auf der Rückseite ist auch ein stilisierter Dom. 1924 kamen die Medaillen auf die neue Petersglocke von Grasegger heraus, 1925 die auf die Jahrtausend-Feier der Rheinlande von Karl Götz. Beliebt und verbreitet wurde die Medaille von Oskar Glöckler auf die 680-Jahr-Feier der Dom-Grundsteinlegung 1928. Das ansprechende Stück zeigt auf der Rückseite das Hüftbild des Dombaumeisters Gerhard in altdeutscher Tracht mit dem Grundrißplan des Domes in Händen.

In den dreißiger Jahren kam die Ausgabe von Dommedaillen, bedingt durch die politische Lage, praktisch zum Erliegen. Erst gegen Ende des Krieges schuf der Münchener Medailleur Karl Götz noch einmal eine Dommedaille, die das Bauwerk eingehüllt in Explosions- und Rauchwolken unter einem Bombenflugzeug zeigt und die an die weitgehende Zerstörung der Stadt durch den Luftkrieg erinnern sollte.

Die letzten Jahrzehnte haben uns wieder interessante Dommedaillen beschert, die zu verschiedenen Ereignissen geschaffen wurden. 1964, zur 800-Jahrfeier der Überführung der Gebeine der Hl. Drei Könige nach Köln wurden von verschiedenen Künstlern Dommedaillen in unterschiedlicher Gestaltung geschaffen. Die Aufdeckung der Domumgebung für den U-Bahn-Bau und die Anlage einer Tiefgarage brachten eine Fülle von archäologischen Entdeckungen aus der römischen Epoche. Die eindrucksvollen großflächigen Grabungen, deren wichtigste Ergebnisse in einer vielbesuchten Ausstellung „Rom am Dom" 1971 zusammengestellt wurden, veranlaßten auch einige Künstler, mehrere Medaillen aus diesem Aniaß herzustellen. Die ebenfalls 1971 veranstaltete FIDEM-Ausstellung anläßlich des Kongresses der internationalen Medaillen-Gesellschaft in Köln regte das Medaillenschaffen ebenfalls an. Die offizielle Medaille von Friedrich Stuhlmüller zeigt neben anderen kölnischen Motiven auch den Dom. Der sizilianische Künstler Tommaso Geraci schuf aus Begeisterung für Köln und den Dom 10 Bronzegußmedaillen. 1972 gestaltete Joseph Jaekel die große Bronzegußplakette mit dem Kölnbild von oben als Ehrengeschenk der Stadt Köln.

Aus der Fülle der in den nächsten Jahren folgenden Werke sei hier nur die große Bronzegußplakette aus dem Nachlaß von Ludwig Gies erwähnt, die in stilisierten

gotischen Strukturen das zeitlose Bild der Kathedrale darstellt. Ein Pendant dazu ist die Bronzegußplakette von Karl Burgeff, die den Dom von Osten mit der vielumstrittenen Betonumpanzerung zeigt.

Zur 100-Jahrfeier des Domes 1980 ist schon eine Reihe von Medaillen erschienen. Zum Teil nach älteren Medaillenmotiven bzw. anderen künstlerischen Vorlagen werden historische Ereignisse aus der letzten Phase des Dombaues wiedergegeben. Eine große Bronzeplakette von Joseph Jaekel zeigt auf der Vorderseite die Westseite des Bauwerkes, auf der Rückseite ein Portrait von Sulpiz Boisserée, dem warmherzigen Befürworter und Förderer des Domausbaues.

Für viele Besucher des Domes in seinem Jubeljahr werden die in dieser Zeit geprägten Dombildnisse eine ähnliche Bedeutung erlangen wie die anfangs erwähnten Kleinreliefs, die die Pilger früherer Zeiten erwarben, eine beglückende Erinnerung an unseren Dom.

Hanno Weiler

Die Ausstellung wurde ermöglicht durch die Leihgabe der Dommedaillen-Sammlung von Hanno Weiler, Köln, dessen dreibändiges Werk „Die Kölner Dommedaillen" als literarische Vorlage diente.

Geldgeschichtliche Sammlung
KREISSPARKASSE KÖLN